

der Juden in der mittelalterlichen Kunst. Von dem anderen judaistischen Institut spricht Johanan Bloch mit keinem Wort. Er meint aber offenbar Tübingen. Vielleicht wäre es doch etwas gerechter gewesen, wenn er wenigstens mit einem Wort oder Satz auf die von Tübingen ausgehenden Publikationen hingewiesen hätte, wie z. B. die vorbildliche Edition von Flavius Josephus *De bello Judaico*. So ist das Bild von den Studienmöglichkeiten auf dem Gebiet der Judaistik keineswegs so trostlos, wie es Verfasser wahrhaben will.

Wenn Verfasser dagegen polemisiert, das Judentum nur als Konfession zu betrachten, so ist dieser Angriff ebenfalls nicht völlig unberechtigt. Aber auch hier verzeichnet Verfasser die Maße. Aus seiner Polemik gegen Judentum als Konfession unterschätzt er die Bedeutung des Moses als Stifter der jüdischen Religion. Selbst wenn man Moses nicht die konstituierende Bedeutung zuerkennen will, die man Jesus und Mohammed für die christliche bzw. die islamische Religion zusprechen muß, so ist doch die jüdische Religion ohne Moses schlechterdings nicht denkbar. Das zähe Festhalten des orthodoxen Judentums an der Einheit der Fünf Bücher Mose beweist zur Genüge, wie stark gerade von der Gestalt des Moses her das Judentum bestimmt ist.

Die Bestimmung der Eigenart des jüdischen Volkes ist sicher außerordentlich schwierig. Es ist zu wenig, nur von der Religion aus eine Deutung zu versuchen. Aber ebensowenig kann der umgekehrte Versuch befriedigen, Judentum in einem nationalen Sinne zu definieren, wie das Verfasser versucht. Statt gegen deutsche Autoren zu polemisieren, wäre es nützlicher gewesen, wenn Bloch sich mit der innerjüdischen Auseinandersetzung beschäftigt hätte. Der Fall des Pater Daniel Rufeisen beweist zur Genüge, daß auch im heutigen Israel es unendlich schwer ist, Judentum als volkliches vom Judentum als Konfession zu unterscheiden. Was an seinem Buch besonders bedauert werden muß, ist, wie hier weniger sachliche Kritik geübt als den Gegnern eine unlautere Gesinnung unterstellt wird.

W. E.

Bernard Blumenkranz: Les auteurs chrétiens du moyen-âge sur les Juifs et le Judaïsme. Paris 1963. Édition Mouton. 304 Seiten.

Die hier auf Französisch mitgeteilten Texte lateinisch schreibender christlicher Theologen aus dem Mittelalter sind eine Wiederausgabe und Zusammenfassung; sie waren in den Jahren 1949–1953 in der „Revue des études juives“ erschienen. Diese Texte sind hier mit einem Index ausgestattet, der nicht nur auf die verschiedenen Autoren hinweist, sondern auch uns diejenigen Bibelstellen bekanntgibt, die damals in der Theologie für die Argumentation gegenüber den Juden ausschlaggebend waren.

Dieses Buch ist eine solide und objektive Dokumentation, die geeignet ist, die unter uns bestehenden, oft recht breiten Lücken historischer Sachkenntnis aufzufüllen, die sonst meistens mit recht vagen Klischeevorstellungen vollgestopft werden und dadurch verderbliche Vorurteile erzeugen.

Der Zeitraum der hier aufgeführten Theologen spannt sich von der Mitte des 4. (Johannes Cassian) bis zum Ende des 11. Jahrhunderts (Gilbert Crispin); das für die Juden von namenlosem Schrecken und blutigem Wüten gegen sie erfüllte Geschehen des ersten Kreuzzugs dient als zeitlicher Abschluß. Denn durch diesen ersten Kreuzzug wurde für die Stellung der Juden im Abendland ein folgenswerter Einschnitt markiert, der für sie einen Wendepunkt bedeutete.

Man lernt hier auf Grund eigener Aussagen die maßvolle und besonnene Art Papst Gregors des Großen kennen, erfährt von der *Stellungnahme Isidors von Sevilla*, die weithin die Diskriminierungspolitik im westgotischen Spanien gegenüber den Juden stützte, und liest zum Teil auch von schrecklichen Ausfälligkeiten eines Agobard von Lyon.

Bei der uns gebotenen Neuorientierung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen dürfen diese Stimmen aus der Vergangenheit nicht fehlen; denn es kann dabei ja nicht um eine wehleidige Apologetik noch um eine vereinfachende Pauschalierung von Vorwürfen gehen, sondern nur um eine gerechte

Aufarbeitung all der zum Teil irrigen Meinungen über die Juden, die auch heute wieder einer wirklichen Begegnung im Wege stehen.

Rudolf Pfisterer

Martin Buber: Der Jude und sein Judentum. Köln 1963. Joseph Melzer Verlag. 837 Seiten.

Die mit einer Einleitung von Robert Weltsch — es sind nahezu 30 Seiten — versehene Ausgabe stellt sich, nach M. Bubers Vorwort, ergänzend an die Seite der drei Bände seiner „Werke“: es sind Reden und Aufsätze „zur jüdischen Sache“, gesammelt aus einem Zeitraum von rund sechzig Jahren! Darum ist die Einleitung von Robert Weltsch, die eine „Erklärung des historischen Rahmens“ sein will, eine willkommene Hilfe zum Verständnis dieser Sammlung, zumal M. Buber selbst von den in ihr enthaltenen frühen Arbeiten sagt, daß sie ihm „fern gerückt“ seien. Daß der Autor die Sammlung dem „interessierten Leser von heute und morgen“ vorlegt, sagt wohl von selbst etwas über die Bedeutung, die er seinem Werk beimißt.

Man kann gewiß nicht besser die drei großen Themenkreise charakterisieren, als der Autor selbst es tut, in denen er „zur jüdischen Sache“ spricht: es ist einmal die Zeit des Kampfes gegen jene, die dem Judentum den Lebensraum versagen wollten; es ist der Kampf innerhalb des Judentums um das Zentrum, um „Zion“, um seine bloße Existenz; schließlich ist es die Auseinandersetzung um die Art, wie „Zion“ verwirklicht werde.

Den zweiten und dritten Themenkreis wird man als ein innerjüdisches Ringen zu verstehen haben, natürlich nicht ausschließlich, aber doch primär. Trotzdem, vielleicht gerade deswegen, stellen sich über das Judentum Fragen und Angebote an den Menschen, an die menschliche Gesellschaft überhaupt, und sie wollen und müssen einem sie bewußt aufnehmenden Denken begegnen. Von unzweifelhaft größter allgemeiner Bedeutung sind die Fragen und Antworten des ersten Themenkreises; nicht deswegen, weil sie es in sich wären! Hier gibt es kein wertendes Urteilen! Vielmehr weil im Hinblick auf uns der erste Fragenkreis eine Vorrangigkeit besitzt. Ist er durchschritten, so öffnen sich die anderen. Freilich könnte man einwenden, daß die Frage des Lebensraumes doch weithin gelöst sei. Aber ganz abgesehen davon, wo in der Welt dem nun so ist oder nicht, über die Frage eines mehr äußerlich gewährten Lebensraumes hinaus stellt sich jene nach dem geistigen Lebensraum, und das eben nicht nur unter dem Aspekt eines Gewährenlassens, eines bloßen Tunkönnens! Lebensraum: das beinhaltet für jedes geistige Leben die Forderung nach der Möglichkeit des Gesprächs, das bedeutet das Verlangen nach einer ernsten geistigen Beschäftigung des Anderen mit dem, was ihm geboten wird. Und es besteht kein Zweifel, daß wir hier vor einer überaus großen Aufgabe stehen, deren Mannigfaltigkeit kaum zu überschauen ist. Aus dem Werk M. Bubers ließen sich die Grundlagen gewinnen, die zur Schaffung eines geistigen Lebensraumes des Verstehens und der Begegnung notwendig wären.

O. K.

Rudolf Bultmann: Das Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen. Hamburg 1963. ro-ro-ro. 268 Seiten.

Hans-Joachim Schoeps: Das Judenchristentum. Untersuchungen über Gruppenbildungen und Parteikämpfe in der frühen Christenheit. Bern-München 1964. Francke-Verlag. DALP-TB Bd. 376. 118 Seiten.

Bultmanns bekannte (schon 1954 in zweiter Auflage erschienene) Darstellung des komplexen Phänomens „Urchristentum“ ist in Rowohlt's Taschenbuchreihe einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht worden. Sie sei hier in Erinnerung gerufen, weil sie ja Bultmanns Interpretation des „alttestamentlichen Erbes“ und des „Judentums“ enthält, eine Interpretation, die freilich ihre Aufgabe darin sieht, „die Phänomene der vergangenen Geschichte aus den Möglichkeiten menschlichen Existenzverständnisses zu interpretieren“ (S. 8).

In der Reihe der Dalp-Taschenbücher legt H. J. Schoeps die wichtigsten Ergebnisse seines 1949 erschienenen großen Werkes „Theologie und Geschichte des Judenchristentums“ vor und

stellt sie in einen auch für die breitere Öffentlichkeit verständlichen Zusammenhang. Uns will scheinen, daß die Popularisierung der (viel kritisierten) Thesen auch ohne die Attacken gegen die „durch kirchlich eingefärbte Brillen sehende Exegese“ (S. 10) möglich gewesen wäre. R. P.

Ernst Ludwig Ehrlich: Der antike jüdische Staat. 73 Seiten.

Eli Rothschild: Die Juden und das Heilige Land. Zur Geschichte des Heimkehrwillens eines Volkes. 96 Seiten.

Cecil Roth: Der Anteil der Juden an der politischen Geschichte des Abendlandes. 50 Seiten.

Gerhard Holdheim: Der politische Zionismus. Werden — Wesen — Entwicklung. 63 Seiten.

Sämtliche herausgegeben von der *Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung*. Hannover 1964. Berenbergsche Buchdruckerei.

Mit freundlichem Einverständnis der Schriftleitung des in Tel Aviv in deutscher Sprache erscheinenden Mitteilungsblattes der „Olej Merkas Europa“ (XXIII/20) vom 14. 5. 1965 S. 5 f. entnehmen wir, leicht gekürzt, die dort unter der Überschrift „Eine jüdische Schriftenreihe aus Niedersachsen“ erschienenen Besprechungen von dem im Mai 1965 verstorbenen Oberrabbiner von Schweden, Dr. Kurt Wilhelm (s. u. S. 168 f.)

Der westdeutsche Bundesstaat Niedersachsen umfaßt ein Gebiet, auf dem sich viel jüdische Geschichte ereignet hat. An den Höfen zu Hannover und Braunschweig und Lippe saßen die jüdischen Hoffaktoren, die Behrens und Samson und Jacobson, die Begründer der jüdischen Gemeinden der Neuzeit. Sie selbst waren die Vertreter einer großbürgerlichen Existenz noch vor der Emanzipation der Juden. In Niedersachsen entstanden die neuen jüdischen Schulen, gegen den alten Chederunterricht¹ und weniger um des jüdischen als um des deutschen willen. Das Städtchen Seesen am Harz mit seinem von Israel Jacobson begründeten Jacobs-Tempel wurde zur Muttergemeinde der jüdischen Reform in aller Welt. Im Detmoldschen wurde der Altmeister der Wissenschaft des Judentums geboren, und in Wolfenbüttel besuchte er die Samson-Schule und in der Herzog-August-Bibliothek der gleichen Stadt machte er seine ersten Studien an hebräischen Handschriften und wurde Zunz.

Heute kommt nach einer langen Pause und wegen dieser langen Pause wieder etwas Jüdisches aus Niedersachsen. Die Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung führt einen lobenswerten Plan durch, mit diesen in losen Lieferungen erscheinenden Bändchen von 50 bis 100 Seiten Judentum im weitesten Sinn darzustellen. Schon die Aufmachung der Bücher spricht an. Die Umschlagseiten sind mit einem stilisierten siebenarmigen Leuchter geschmückt, und dieses Symbol sagt deutlich, was die Schriftenreihe beabsichtigt. Sie wendet sich an den Leser in Deutschland, um ihm Probleme des Judentums und Israels nahezubringen. Der Herausgeber hat seine Absichten äußerst glücklich formuliert, und darum sei ihm selbst das Wort erteilt:

„Die Schriften werden ihre eigentliche Aufgabe erfüllen, wenn sie den Lesenden zwingen, ihren Inhalt nach-zu-denken, nachdem er die letzte Seite gewendet hat. Sie wollen die Gedanken zwei Zielen zuleiten: In knapper Darstellung soll die Leistung des Judentums gewürdigt werden. Jeder unvoreingenommene Leser wird dabei erkennen, mit welcher Hingabe Angehörige dieses Volkes bemüht waren, der Menschheit zu dienen, mit welchem Erfolg sie ihren Geist und ihre Arbeitskraft für diesen bejahten Auftrag einsetzten. Dann wird aber auch deutlich werden, wie schwer das deutsche Volk sich selbst geschlagen hat, als es verbrecherischen Machthabern gelang, die jüdischen Mitbürger zu peinigen, zu verjagen und Millionen von ihnen grausam zu vernichten. Bekenntnis zur Abkehr von diesen würdelosen Wegen deutscher Politik in der Vergangenheit fordert Kenntnis: Kenntnis der Opfer und Leiden, welche die Juden hinnehmen mußten, Kenntnis aber auch der hohen Würde der Teilnahme am Leben des Geistes.“

¹ Unterricht durch privaten ungeprüften Lehrer für Knaben in d. traditionellen ostjüdischen Elementarschule.

Es ist unnötig, den Lesern diese Autoren vorzustellen. Wir begegnen hier alten Bekannten aus Israel und Europa und Fachleuten auf ihren Gebieten.

Ernst Ludwig Ehrlich, der schon vor einigen Jahren (in der Sammlung Göschen) eine inzwischen auch in englischer Übersetzung erschienene Geschichte Israels verfaßt hat, ist es wieder gelungen, in klarer und knapper Darstellung das Wesentliche über das antike jüdische Staatswesen auszusagen. Er berücksichtigt dabei die wichtigste wissenschaftliche Literatur bis zur unmittelbaren Gegenwart und ermöglicht es dem interessierten Leser, über die vorliegende Arbeit hinaus weiterzulernen.

Der jüdische Historiker **Cecil Roth** aus Oxford, der jetzt in Israel lebt, hat in einer kleinen Bibliothek von Büchern und Aufsätzen jüdische Geschichte in ihrer Gesamtheit und in Teilproblemen behandelt. Die für die Schriftenreihe aus dem Englischen glücklich übersetzte Studie ist ein jüdischer Gang durch die Geschichte Europas von der Römerzeit bis zur Gegenwart, wobei die Frage behandelt wird, welche aktive oder passive politische Rolle die Juden in den verschiedenen Ländern und Zeiten gespielt haben.

Auch **Gerhard Holdheim** beginnt bei den Römern, um festzustellen, daß seit der Zerstörung Jerusalems der geistige Zusammenhang zwischen dem jüdischen Volk und dem jüdischen Land ununterbrochen bestanden hat. Der moderne Zionismus setzt einerseits die alte jüdische Zionsliebe fort, andererseits überwindet er sie durch aktive Politik. Diese Entwicklung des Zionismus bis zu seiner Erfüllung im jüdischen Staat ist eine spannende Lektüre auch für den, der die Dinge kennt.

Diese Hinweise auf die einzelnen Hefte der Schriftenreihe aus Niedersachsen wollen keine Zensuren austeilen, aber ich kann nicht umhin, **Eli Rothschilds** Büchlein als besonders geglückt zu nennen. Diese Arbeit füllt die berühmte Lücke aus; es gibt keine andere volkstümliche Darstellung der Geschichte des jüdischen Palästina in irgendeiner europäischen Sprache, eine Geschichte von Erez Israel, die zugleich eine Geschichte der Einwanderungen und der Einwanderer ins Land ist. Rothschild, der bewährte Führer auf den Wegen in Zion, läßt den Leser die Wege nach Zion in den verschiedenen Epochen und aus allen Herren Ländern nachwandern. Es will scheinen, als sei diese Schrift auch auf Grund guter Kenntnis der Leserschaft entstanden. Hier hatte der Verfasser seine Leser, deutsche Lehrer und Volksbildner, vor Augen, nachdem er in Deutschland mit ihnen ins Gespräch kommen konnte.

Der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung sei gedankt für diese „Steine in einem Brückenpfeiler“, wie es in der Ankündigung heißt. Wer denkt hier nicht an das Psalmwort: „Der Stein, den die Bauleute verwarfen, er ist zum Eckhaupt geworden.“ Dr. Kurt Wilhelm

Wolfgang von Einsiedel (Hrsg.): Die Literaturen der Welt. In ihrer mündlichen und schriftlichen Überlieferung. Beiträge zu einer Gesamtdarstellung. Zürich 1964. Kindler-Verlag. 1402 Seiten.

Mehr als hundert Literaturen, von der äthiopischen bis zur Zigeuner-Literatur, vereinigt dieser wertvolle Band. Die Literatur des Judentums wird in drei Beiträgen behandelt: Lajb Fuks (Amsterdam) schrieb die Beiträge über die hebräische Literatur (S. 85—100) und die jiddische Literatur (S. 101 bis 109); Julius Assfalg (München) behandelt in seinem Beitrag über die aramäischen Literaturen (S. 111—118) auch die jüdisch-palästinensische (S. 114). Die gediegenen, sehr konzisen Überblicke stehen hier in einer so reichen Umgebung — die nicht besprochen werden kann — insofern einzigartig da, als für die jüdische Literatur nicht nur der Höhepunkt am Anfang dasteht, mit „ihrer höchsten Schöpfung, der Bibel“, sondern auch insofern sich die jüdische Literatur stets „um die Bibel bewegte... wie ein Planet um die Sonne“ (S. 87). Dies gilt nach Fuks auch für die neuhebräische Literatur, die auf dem Wege sei, „eine typische Nationalliteratur zu werden, die als solche einem eigenen Entwicklungsgesetz untersteht.“